

Wohnbauten und Bauten der Kartäuserklöster am Beispiel Nürnbergs

Die Grunddaten der Geschichte und Entwicklung der Kartäuserklöster in Frankreich, Deutschland, Italien und Slowenien wurden in den letzten 70 Jahren mehrfach behandelt, im 20. Jahrhundert namentlich von Siegfried Mühlberg in seiner (leider ungedruckten) Dissertation sowie von Marijan Zadnikar und Jean-Pierre Aniel.¹

Kartäuserklöster zeichnen sich durch die Verbindung des gemeinschaftlichen Klosterlebens mit einem eremitischen Leben der einzelnen Mönche aus (Abb. 1). Die Klostergemeinschaft setzt sich, wie in anderen Orden auch, aus Mönchen und Laienbrüdern zusammen. Zumindest erstere haben in jedem Kartäuserkloster eine eigene Zelle in Form eines kleinen Hauses und eines zugehörigen Gartens, an einen „Großen Kreuzgang“ angeschlossen, der das Kartäuserkloster signifikant von anderen Klöstern unterscheidet, während die Gemeinschaftsbauten – Kapitelsaal, Küche und Refektorium – an einem „Kleinen Kreuzgang“ liegen, wie es der Gewohnheit fast aller Klöster entspricht.

Welche Folgen hat diese Besonderheit für die Architektur und gab es markante Entwicklungen von den baulich überlieferten Anfängen bis in die frühe Neuzeit?

Das Nürnberger Kartäuserkloster dient im Folgenden als Beispiel, um diesen Fragestellungen nachzugehen, denn vieles ist bisher gar nicht umfassend untersucht worden. Übersichtspublikationen zu erhaltenen Kartäuserklöstern behandeln die bedeutenden Anlagen zumeist mit wenigen Absätzen oder Seiten, ziehen jedoch nur ansatzweise auch Querverbindungen

zwischen den einzelnen Bauten. Nicht zuletzt deshalb soll das Nürnberger Kartäuserkloster künftig nochmals intensiv untersucht werden und der vorliegende Beitrag stellt dabei die bisherigen Forschungen zusammen. Unmittelbarer Anlass dazu sind diverse Baumaßnahmen in den Klostergebäuden, seit etwa 1997 im Rahmen der seinerzeit vom Verfasser in Gang gesetzten Generalsanierung des Germanischen Nationalmuseums, das sich seit 1857 in den Räumen des ehemaligen Klosters befindet – übrigens eine Parallele zum Kartäuserkloster in Rom, das als Standort des archäologischen Nationalmuseums Italiens dient, allerdings weniger weil es sich um ein Kloster handelte, sondern vielmehr weil dieses zentrale Teile der Diokletiansthermen eingenommen hat.²

Mit dem Nürnberger Kartäuserkloster hat sich zuletzt intensiv Hermann Maué auseinandergesetzt und dabei vor allem die Schriftquellen berücksichtigt.³ Das Kartäuserkloster Nürnberg wurde 1380 von Marquard Mendel gestiftet, eine Kirchenweihe ist chronikalisch für das Jahr 1383 überliefert. An Klausur und Großem Kreuzgang wurde noch bis zur Mitte des 15. Jahrhunderts gebaut, letzte erhaltene größere klösterliche Baumaßnahme ist die Aufstockung der Sakristei durch die inschriftlich

¹ Mühlberg 1949; Aniel 1983; Zadnikar 1983. Ich danke der UB Köln für die Bereitstellung eines Scans der Dissertation von Siegfried Mühlberg.

² Friggeri/Magnani Cianetti 2014.

³ Maué 1978; Großmann 1997.



1 Certosa di Pavia, Großer Kreuzgang mit Mönchshäusern (Foto 2002).

und inzwischen auch dendrochronologisch 1437 datierte Deocarus-Kapelle. Die Stiftung durch Andreas Volckamer ist durch eine zweizeilige Inschrift überliefert, die 1978 offenbar verdeckt war; Maué hält sie für verschwunden und zitiert

sie aufgrund einer Abbildung bei Johann Ferdinand Roth.⁴ Etwas später entstand noch der Kapellenanbau am Kapitelsaal, beide fielen dem Zweiten Weltkrieg zum Opfer.

Klosterkirche und Sakristei

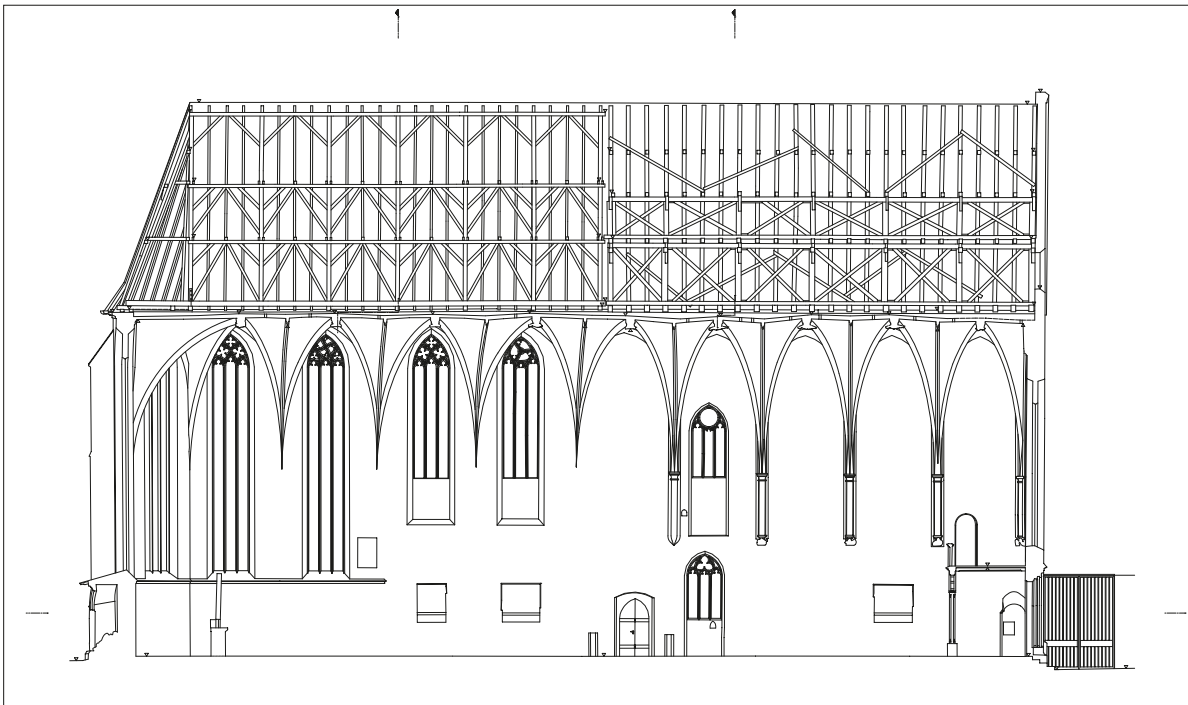
Die wie üblich einschiffige schmale Klosterkirche erschien lange Zeit als einheitlicher Bau, wenn auch 1615 renoviert, im 19. Jahrhundert nochmals erneuert und nach den Beschädigungen des Zweiten Weltkriegs wiederaufgebaut. Die drei Südostjoche des Chores waren durch einen Bombentreffer zerstört worden, ebenso das Chordachwerk. Die Kirche hat eine Länge von sieben kreuzrippengewölbten Jochen und $\frac{5}{8}$ -Chorschluss (Abb. 2). Der Chorschluss und

die zwei östlichen Joche bilden den Mönchschor, die vier westlichen den Laienraum. Im Joch dazwischen, mit den Türen zu den anschließenden Kreuzgängen, ist trotz der erwähnten Erneuerungen an beiden Längsmauern deutlich eine Baunaht zu erkennen, bei der alle sonst einheitlichen Quaderlagen verspringen. Unmittelbar

⁴ Maué 1978, S. 322; Roth 1790, Tafel 8.



2 Nürnberg, Kartäuserkloster, Kirche nach Osten (Foto 2007).



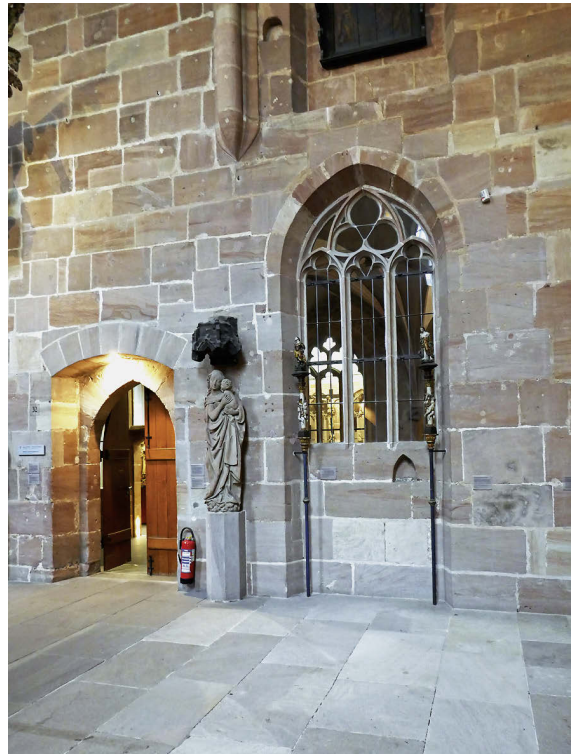
3 Nürnberg, Kartäuserkloster, Kirche, Längsschnitt (Photogrammetrie Is.dwg, Jena, 2011).



4 Nürnberg, Kartäuserkloster, Kirche, Dachwerk. Stehender Stuhl mit angeblatteten Sparrenstreben; das stabilisierende Andreaskreuz vorne entstand nach 1945 (Foto 2018).

westlich dieser Stelle zeichnen sich die Spuren eines Lettners ab, der in Verbindung mit einem die Kirche teilenden Gewölbegang stand, um von dem Großen Kreuzgang in den Kleinen Kreuzgang zu gelangen (Abb. 3).

Nach der Klostergründung nennt die chronikalische Überlieferung eine Kirchenweihe 1383. Diese durchaus glaubhafte Jahreszahl kann aber nur den östlichen Teil der Kirche betreffen. Der westliche Teil ist etwas abweichend gestaltet, jedoch nicht nur, weil es sich um den Platz der Laienbrüder handelt, sondern vor allem, weil dieser Teil etwas jünger ist. Das überraschenderweise über dem Westteil erhaltene mittelalterliche Dachwerk wurde dendrochronologisch 1405 datiert (Abb. 4). Folglich wurde dieser westliche Teil der Kirche erst 1405 hinzugefügt, wenn auch wohl im Sinne der ursprünglichen Bauabsicht. Aufgrund der Lage der Baufuge hat somit zunächst nur der Kirchenchor als



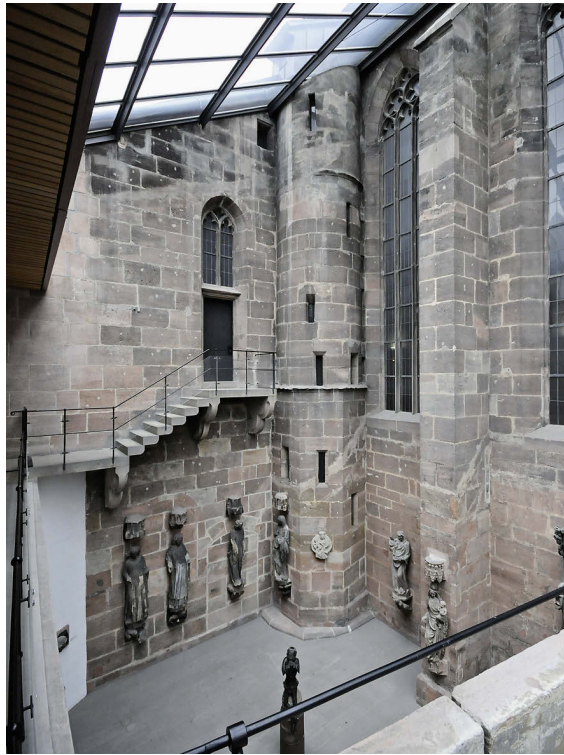
5 Nürnberg, Kartäuserkloster, Kirche, Anschlussbereich des ehemaligen Lettners an der Südmauer (Foto 2020).

kleine Klosterkirche bestanden, übrigens mit einer gestalterischen Differenzierung zwischen Chorschuss und den zwei anschließenden Jochen. Wohl erst gemeinsam mit der Errichtung des Großen Kreuzgangs erfolgte die Erweiterung der Kirche.

Die Zäsur ist auch im Gewölbe- und Stützensystem festzustellen (Abb. 3).⁵ Im Ostteil stützen Strebepfeiler das Gewölbe, im Innern setzen die Rippen ohne Konsolen in der Mauer an. An der Südseite sind drei Strebepfeiler ausgebildet, zwei weitere wurden mit vorkragenden Steinen („Wartefugen“) angelegt, die man jedoch wegen des Kleinen Kreuzgangs nicht ausgeführt hat. Wohl aufgrund dieser Erfahrung hat man im Westteil von vornherein auf Strebepfeiler verzichtet und dafür breitere Gewölbevorlagen an der Innenseite der Langhauswände angelegt. Vermutlich hielt man (zu Recht) die anliegenden Gebäude, namentlich das Refektorium als



6 Nürnberg, Kartäuserkloster, Kirche, Steinmetzzeichen am Chorstrebebfeiler (Foto 2006).



7 Nürnberg, Kartäuserkirche, Nordseite mit Sakristei, Deocaruskapelle und Treppenturm (Foto 2008).

Westflügel der Klausur, für statisch ausreichend. Zudem zeigt sich die abschnittsweise, insgesamt also etwas uneinheitliche Planung der Klosterbauten.

Im Kirchenraum trennte ein Lettner den Gottesdienstbereich der Mönche von dem der Laienbrüder ab. Spuren des Lettnergewölbes sowie kleine zu zwei Altären gehörende Nischen im Erdgeschoss und auf Höhe des Lettners sind noch erhalten (Abb. 5). Der Zugang auf den Lettner erfolgte von einer engen Wendeltreppe gleich neben dem Nordportal zur Kirche, innen ist die Baufuge, die die ehemalige Türöffnung auf den Lettner kennzeichnet, noch deutlich zu erkennen, derzeit halb durch ein dort museal aufgehängtes Relief verdeckt.⁶

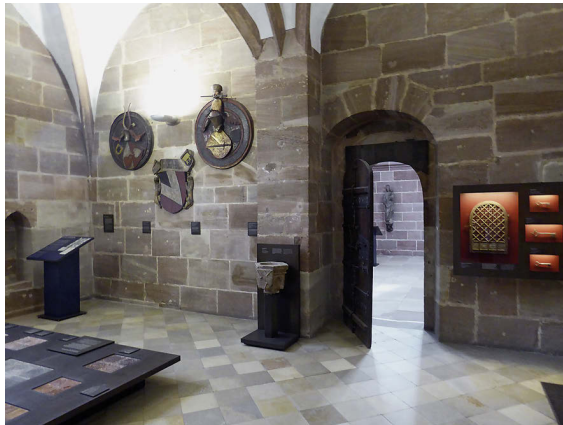
Die einschließlich Chorschluss neun Joche hatten mehrheitliche figürliche Schlusssteine. Solche finden sich heute nur noch im Chorschluss selbst sowie im Westteil. Im Chor-

schluss handelt es sich um eine (seit 1945 stark beschädigte) Madonnenstatue, im Westteil von Ost nach West um vier Heilige beziehungsweise Apostel, nämlich um den sitzenden Hieronymus mit Kardinalshut, noch im Bauteil von 1380, einen Apostel mit stark beschädigtem Attribut, wahrscheinlich Andreas mit einem kleinen, inzwischen abgebrochenen Kreuz, den Apostel Judas Thaddäus mit einer Keule und den Apostel Jakobus minor mit einer Walkerstange.⁷

⁵ Maué 1978, S. 334.

⁶ Maué war sich bei dem Befund nicht sicher und verwies auf eine Beobachtung von Mühlberg 1949 (Maué 1978, S. 332; Mühlberg 1949, S. 99). Der Befund ist jedoch eindeutig.

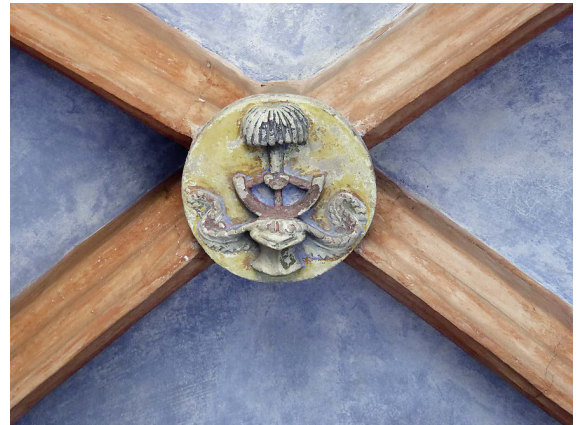
⁷ Auch abgebildet bei Maué 1978, S. 327. Dort ist das dritte Bild seitenverkehrt und wird als „Jakobus minor“ bezeichnet; der im vierten Bild als „Simon (?)“ bezeichnete Apostel muss Jakobus minor sein.



8 Nürnberg, Kartäuserkloster. Südmauer der Sakristei zur Klosterkirche (Foto 2019).

Die Quader des gotischen Baus sind mithilfe einer Steinzange hochgehoben worden, die Zangenlöcher reichen bis in die untersten Steinlagen hinab. Viele Quader tragen Steinmetzzeichen (Abb. 6). Am Chor handelt es sich um Zeichen, die wie eine Ligatur aus V und W aussehen, ein anderes ist ein Strich mit einem Beistrich, ein drittes kreuzt ein I und ein flaches V. Etwas komplizierter ist ein Dreieck mit zwei gegenläufigen Beistrichen an den Enden. Die Zeichen an den Maßwerkfenstern weichen ab, sind vom Duktus aber gleich groß und ähnlich einfach.

Die Sakristei ist als rechteckiger zweijochiger Bau im Norden an den Chor der Kirche angefügt, also auf der dem Kleinen Kreuzgang gegenüberliegenden Seite (Abb. 7). Dies ist eine bei Kartäuserklöstern übliche Disposition.⁸ Im Kirchenchor zeigt sich, dass das einfache abgefaste Spitzbogenportal zur Sakristei zum Erstbestand gehört, an der Seite zur Sakristei lässt sich erkennen, dass Portalgewände und Strebe Pfeiler verzahnt sind (Abb. 8). Dieses Portal ist der ursprüngliche Zugang zur Sakristei. Das umlaufende Kaffgesims des Chorschlusses außen greift nicht auf die Sakristei über, demnach könnten die oberen Teile der Sakristei in einer zweiten Bauetappe errichtet worden sein. Das scharfkantige Rippengewölbe der Sakristei, das ohne Konsolen in die Wand hineinläuft,



9 Nürnberg, Kartäuserkloster, Deocaruskapelle. Schlussstein mit Stifterwappen (Foto 2018).

entspricht aber dem Ostteil der Kirche, der zeitliche Abstand zwischen Sakristei und Kirche ist also nicht sehr groß gewesen.

Im Winkel zwischen Kirche und Sakristei befindet sich (westlich der Sakristei, Abb. 7) ein im Untergeschoss polygonales Wendeltreppentürmchen, dessen untere vier Quaderlagen mit den Schichten des Kirchenschiffs übereinstimmen, während die höheren abweichen. Die Treppe dürfte also gleichzeitig mit der Kirche geplant und begonnen worden sein, jedoch wie die Sakristei und gemeinsam mit dieser weitgehend erst in einer zweiten Bauetappe ausgeführt worden sein; die Steinmetzzeichen entsprechen denen der Sakristei. Erforderlich ist die Wendeltreppe, um in das Dachwerk zu gelangen (also von Anfang an). Mit der Aufstockung der Sakristei durch die Deocarus-Kapelle in den 1430er Jahren benötigte man die Wendeltreppe erst recht.

Die Ostseite der Sakristei wird durch ein vierbahniges rundbogiges Maßwerkfenster erleuchtet. Im Innern gibt es zahlreiche Türen und Nischen für Wandschränke. Türen gibt es zur Kirche und in den südlichen Vorhof (heute: Brunnenhansel-Hof) sowie zur oben genannten Wendeltreppe. Die Tür zum Vorhof ist außen

⁸ Devaux 1998, besonders S. 79.

segmentbogig, innen rundbogig, heute ist sie vermauert. Einheitlich wirkt insbesondere die Südwand der Sakristei nicht, es ist aber schwer zu beurteilen, ob eine der beiden Türen nachträglich eingefügt wurde.

Die erwähnte Aufstockung durch die Deocarus-Kapelle erfolgte der Inschrift und der dendrochronologischen Datierung nach 1436, auch die Gewölbekonsolen und die Gewölbeschlusssteine nehmen auf den Stifter Bezug (Abb. 9). An der Ostseite ist die Baufuge zwischen Sakristei und Kapellenaufstockung an der Unterkante des Kapellenfensters zu erahnen, bis zum Gesims am Strebepfeiler war das Sakristeimauerwerk mit dem Chorstrebepfeiler verzahnt. Die Sakristei ist danach grundsätzlich bereits in die erste Bauphase zu datieren. An der Westseite ist keine Baufuge zwischen Sakristei und Kapelle zu sehen, allerdings ist das gotische Fenster nachträglich eingesetzt worden. Auch die Baufugen rechts des gotischen Fensters zeigen die nachträgliche Anfügung an einen Strebepfeiler. Die Kapelle wird heute durch eine kurze Galerie und eine Tür vom nördlich benachbarten Museumsflügel („Colabar“ wegen eines dort bis etwa 1990 aufgestellten Getränkeautomaten; Abb. 7) aus erschlossen, die Tür gehört erst dem 19. Jahrhundert an. Auffällig ist, dass die Quaderhöhen von Wendetrepenturm und Sakristei übereinstimmen, sie im Bereich der Deocaruskapelle aber abweichen. Auch dies ist ein Hinweis auf die Nachträglichkeit der Kapelle; eine exakte Baufuge ließe sich vielleicht mit einem steingerechten Aufmaß erkennen. Das einfache Dachwerk von 1436/37d über der Kapelle, das erstaunlicherweise den Zweiten Weltkrieg überstanden hat, lehnt sich klar nachträglich gegen die ältere Kirchenwand und ihre Strebepfeiler an. Das Dachwerk besteht nur aus wenigen Balken, einer Pfette und (ursprünglich elf) aufgelegten Rofen.

Die beiden breiten Arkaden der Deocaruskapelle zum Kirchenchor sind vollständig neu (Abb. 10), keiner der Gewändesteine ist mittelalterlich, obwohl die nördliche Wand des Kirchenchores den Zweiten Weltkrieg grundsätzlich unbeschadet überstanden hat.

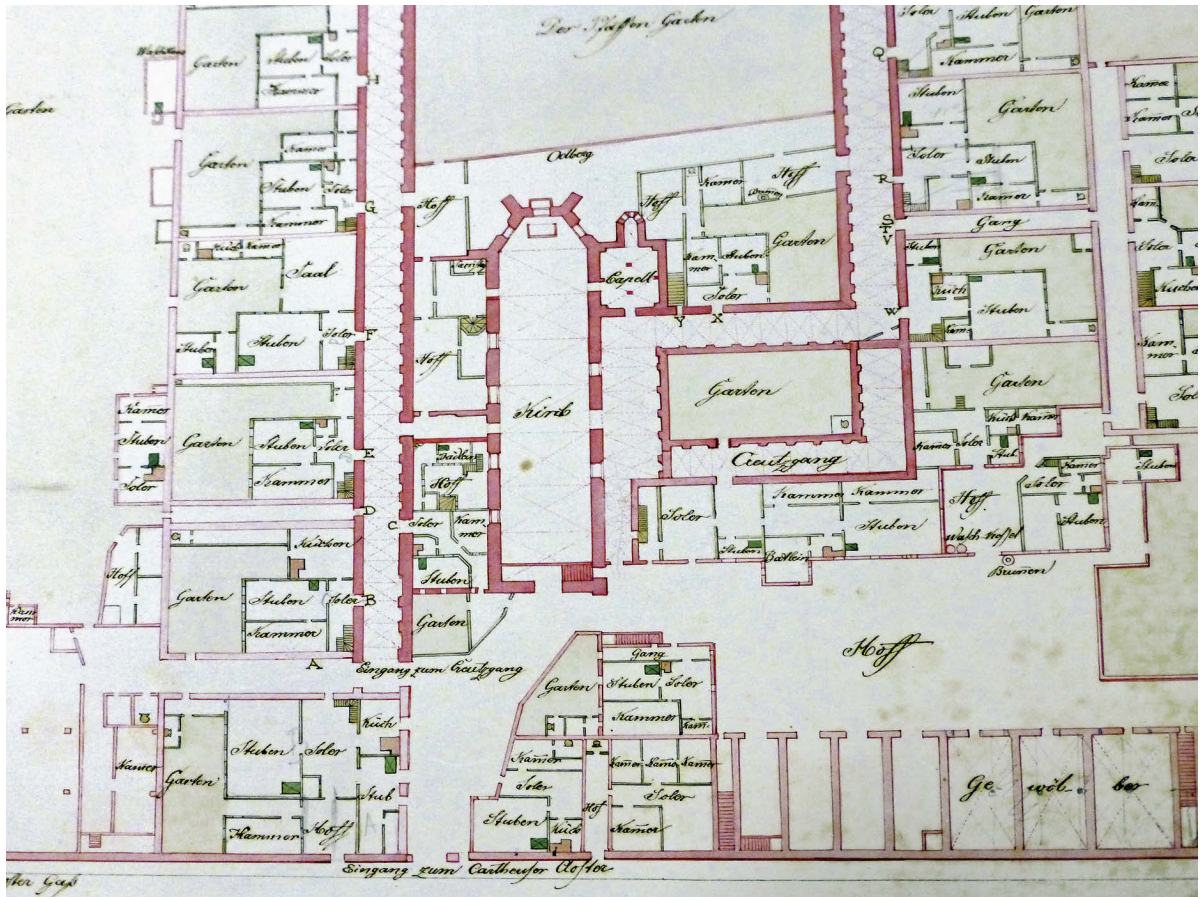


10 Nürnberg, Kartäuserkloster. Arkaden des 19. Jahrhunderts zur Deocaruskapelle (Foto 2020).

Wahrscheinlich entstanden die Arkaden erst gemeinsam mit dem Westzugang zur Kapelle, die ältesten Abbildungen um 1864 zeigen die Öffnungen bereits, namentlich ein Holzstich von Franz Hablitschek (um 1864).⁹ Es ist nicht völlig auszuschließen, dass dies bereits vor der Museumszeit geschehen ist, denn die Akten zur Erneuerung der Kirche samt Sakristei und Kapelle im Winter 1858/59 sprechen nur vom Reinigen von Spinnweben und Staub, dem Ausmauern von Nischen mit Backstein sowie dem Anstreichen der Kirchenwände.¹⁰ Ob die beiden großen Arkaden 1615 oder im Laufe des 17./18. Jahrhunderts oder eben doch erst zu Beginn der musealen Nutzung eingebrochen wurden, ist derzeit nicht festzustellen, die schriftlichen Quellen aus der Zeit nach Museumsgründung erlauben keine abschließende Interpretation, aber auch der Baubefund ohne genauere Analysen nicht.

⁹ Deneke/Kahsnitz 1978, S. 27, Abb. 18.

¹⁰ Vertrag mit Maurermeister Müller, Altregistratur Germanisches Nationalmuseum (GNM), Kapsel 316, Blatt 161 (Bauten Kartause 1857–61), Blatt 161–162; vergleiche auch die Beilage zum Anzeiger des Germanischen Nationalmuseum 1858, Heft 11.



11 Bestandsplan des Klosters mit Kirche, Kleinem Kreuzgang und anschließenden Mönchshäusern (um 1750).

Klausur mit Kapitelsaal und Refektorium

Der Kleine Kreuzgang hat fünf zu acht Fensterachsen mit sechs (ursprünglich sieben) Gewölbejochen in Ost-West-Richtung und zehn Jochen in Nord-Süd-Richtung (Abb. 11 und 12). Der Ostflügel wurde im Zweiten Weltkrieg samt Kapitelsaal und zugehöriger Kapelle zerstört; Nord-, West- und Südseite sind erhalten; auf die Fundamente stieß das Museum bei einer Erneuerung um das Jahr 2000 und markierte sie im Klosterhof.

Der Innenhof des Kleinen Kreuzgangs wurde nach dem Zweiten Weltkrieg überbaut, die flache Decke nach 1995 wieder mit einer Beleuchtung versehen, so dass für den Besucher der Hofbereich zwar überdacht ist, aber

doch wenigstens hell erleuchtet erscheint. Die Westmauer des Kleinen Kreuzgangs weist zwei baugeschichtlich interessante Spuren auf. Zum einen stützt sich eine Gewölberippe auf den Mittelpfosten einer Öffnung (Fenster?) in der Wand zum Refektorium, was zumindest für eine zeitlich uneinheitliche Entstehung spricht, zum anderen gab es in der gleichen Westmauer des Kleinen Kreuzgangs unmittelbar neben der Kirche einen Durchgang nach Westen, dessen Baufuge sich bei einer Erneuerung des Putzes vor einigen Jahren abzeichnete und an der westlichen Außenmauer auch heute noch zu sehen ist, die Grundrisse des 18. Jahrhunderts zeigen diesen Durchgang.



12 Kleiner Kreuzgang, Blick nach Südwesten (Foto 2006).



13 Refektorium und Klosterkirche vom Südwestbau (Museumsbau von 1902) aus gesehen (Foto 2007).

Das Refektorium nimmt den Westflügel der Klausur ein (Abb.13). Über einem gewölbten Kellergeschoss aus der Bauzeit erhebt sich ein zweigeschossiger Bruchsteinbau, der im 19. Jahrhundert stark erneuert wurde, nur eine Freilegung auch der Innenwände könnte zeigen, ob noch größere Mauerpartien dem späten 14. oder 15. Jahrhundert zuzurechnen sind. Das Mischmauerwerk aus Bruchstein durchsetzt mit Backstein passt aber durchaus noch ins späte Mittelalter. An der Westseite gehören die einheitlichen Kreuzstockfenster der Erneuerung von 1857 an,¹¹ ursprünglich waren die Fenster

unterschiedlich hoch,¹² was auf eine differenzierte Binnengliederung schließen lässt; das Mischmauerwerk aus Quadern, Bruchquadern und Backstein ist jedoch bis in den oberen Fensterbereich bauzeitlich.

Das niedrige Obergeschoss und das Dachwerk sind auf jeden Fall historistisch, die Mauer zum Kreuzgang dürfte hingegen noch bauzeitlich sein, abgesehen von einigen Befunden zum Kreuzgang selbst sind auch Putz- und Maleriereste unter dem Dach des Kleinen Kreuzgangs festgestellt worden, die auf ein höheres Alter verweisen.¹³

Steinmetzzeichen

Steinmetzzeichen finden sich, wie schon erwähnt, an der Sakristei, an beiden Kreuzgängen, am Ostteil der Kirche (Abb.6) und an beiden Wendeltreppen. Die Zeichen an den beiden Kreuzgängen entsprechen sich, weichen aber von denen der Kirche ab. Ein Zeichen an der Unterseite der kleinen Wendeltreppe am neben dem Außenzugang zum Lettner ähnelt einem Zeichen am Kirchenchor, ist aber flacher, während die Zeichen (ein Dreieck mit zwei Beistrichen) an der Wendeltreppe bei der Sakristei denen der Sakristei entsprechen und dieses Zeichen auch einmal am Kirchenchor

vorkommt. Dadurch lassen sich zwei Phasen grundsätzlich auseinanderhalten: Kirchenchor, Sakristei und beide Wendeltreppen zum einen und beide Kreuzgänge zum anderen. Eine Bauaufnahme mit Dokumentation aller Zeichen wäre zweifellos wünschenswert.

¹¹ Bahns 1978, S. 365.

¹² Deneke/Kahsnitz 1978, S. 34, Abb. 24.

¹³ Bauuntersuchungen durch das Freie Institut für Bau- forschung, Marburg, Ende der 1990er Jahre, zu Beginn der Museumssanierung.



14 Nürnberg, Kartäuserkloster, Großer Kreuzgang (Foto 2008).

Die Zellen am Großen Kreuzgang

Der Große Kreuzgang ist das Bauelement, das die Kartäuserklöster von anderen Ordensgemeinschaften grundlegend unterscheidet (Abb.14). An ihm lagen die Wohnhäuser („cella“, Zellen, Mühlberg nennt sie Eremitagen) in gleichförmiger Reihung zumeist an drei Seiten des Kreuzgangs um einen rechteckigen Hof angeordnet. Das Prinzip gleichartiger, in einer Reihe beziehungsweise an einem großen viereckigen Hof angelegter Gebäude gab es in der mittelalterlichen Architektur vor den Kartäusern nicht. So sehr uns diese Bauweise auch heute geläufig ist, das erste außerklösterliche Beispiel für solche Reihenhäuser dürfte die Fuggersiedlung in Augsburg sein.

Völckers bildet abweichende Schemata der Häuser ab,¹⁴ doch grundsätzlich haben die Häuser einen Vorraum, zwei Wohnräume,

einen Gang und einen hofseitigen Abtritt, der größere Teil der Hoffläche dient als Garten. Mit dem First können die Häuser sowohl parallel wie rechtwinklig zum Kreuzgang ausgerichtet sein.¹⁵ Mittelalterliche Mönchshäuser scheinen jedoch nur noch in Ausnahmefällen erhalten zu sein, Völckers nennt Zellen im Kloster Kartaus in Westpreußen, wo die Häuser als spätmittelalterliche Bauten seinerzeit alle Erneuerungen überstanden hatten. Die Zellen wurden zumindest in Nürnberg sowohl von Brüdern wie von Laien bewohnt. Devaux beschreibt die mittelalterlichen Häuser dahingehend, dass auf eine Küche eine Kammer mit Bettstatt und Haus-

¹⁴ Völckers 1921, S. 320.

¹⁵ Völckers 1921, S. 320.



15 Certosa di Pavia, Mönchshaus am Großen Kreuzgang mit Blick durch den Vorraum zum Eingang, links der Tür Essensdurchreiche (Foto 2000).

altar zur Andacht sowie ein Gang zum Hof folgen. In schneereichen Gebieten seien die Bauten frühzeitig zweistöckig, so auch in La Chartreuse selbst.¹⁶

Völckers beschreibt den Typ anhand der Kartause Buxheim, wo neben der mit dem Stifternamen gekennzeichneten Tür eine Durchreiche existiert. Der Vorraum ist mit Ziegeln gepflastert und enthält eine Treppe zum Dachraum. Neben der Fensterwand – Völckers meint das Hoffenster – befindet sich ein kleiner Kamin. Vermutlich handelt es sich dabei um eine Feuerstelle, die nicht nur zum Kochen benutzt werden kann, sondern zugleich um die Feuerseite eines Stubenofens.¹⁷ Der betreffende Nachbarraum in Buxheim war tatsächlich durch einen Kachelofen beheizbar, die Zeichnung von Völckers zeigt allerdings einen barocken Bauzustand. Der dritte Raum, nur von der Stube aus zu betreten, diente als Schlafraum. Völckers beschreibt damit

das klassische Appartement, das im Burgen- und Schlossbau seit dem 13. Jahrhundert nachzuweisen und seit der Mitte des 14. Jahrhunderts Standard in Mitteleuropa ist.¹⁸ Die entsprechende Raumgliederung lässt sich auch in der Certosa di Pavia beobachten (Abb. 15).

Als Vergleichsobjekt eignet sich das Kartäuserkloster in Neapel, wo in den letzten Jahren vielfältige Details der Zellenreste und ihrer Verbindungen zum Kreuzgang freigelegt wurden. Trotz der weitgehenden barocken Überformung lassen sich hier noch die ursprünglichen zweigeschossigen Kartäuserwohnungen aus breitem Haupt- und schmalere Nebenraum im Erdgeschoss und Essensdurchreiche vom Kreuz-

¹⁶ Devaux 1998, besonders S. 99–102.

¹⁷ Völckers 1921, S. 319, Abb. 19 und 20.

¹⁸ Vergleiche dazu Großmann 2013.



16 Gaming, Wohnbauten des Kartäuserklosters (Foto 2019).

gang her nachvollziehen. Einzelbefunde sind im heutigen musealen Zustand erkennbar gemacht worden, ein schlüssiges Gesamtbild setzt jedoch eine Publikation der Befunde voraus.¹⁹ Trotz der geographischen Distanz sind typologische Ähnlichkeiten zur Nürnberger Kartause auffällig, sowohl was die Gebäudeanlage als auch Details wie die im S-Schwung in der Mauer angelegten Essendurchreichen angeht.

Erwähnt werden soll an dieser Stelle noch die Kartause Marienthron in Gaming (Niederösterreich, Abb. 16), errichtet 1332–1342 nach einer Stiftung von Herzog Albrecht II.,²⁰ denn Gaming dürfte zu den wenigen Kartäuserklöstern gehören, bei denen noch die spätmittelalterlichen Mönchshäuser erhalten sind, wahrscheinlich vereinzelt trotz der Privatisierungen sogar bis ins Dach hinein. Die Dachwerke von wenigstens einem halben Dutzend der Mönchshäuser scheinen dort bisher unausgebaut zu sein, sie wurden bisher aber noch nie untersucht.

In der Nürnberger Kartause sind durch Pläne des 18. Jahrhunderts (Abb. 11) 19 Mönchshäuser belegt, die sich auf der Nord-, Ost- und Südseite des Großen Kreuzgangs befanden; drei Häuser lagen, durch einen schmalen Gang erschlossen, südlich des Großen Kreuzgangs in zweiter Reihe nahe der Frauentormauer, etwa dort, wo seit 1902 der Südwestbau des Museums steht.

Im heutigen Zustand erscheinen die Häuser als einstöckige Backsteinbauten mit Dreiecksgiebeln zum Kleinen Klosterhof, das vierte, westlich gelegene Gebäude ist zweistöckig (Abb. 17). Die Mauern zwischen den Giebelhäusern sind nahezu auf deren Flucht vorgezogen. Das Backsteinmauerwerk der Giebel ist weitgehend original, das der Untergeschosse samt den quaderfassten Fenstern weitgehend erneuert und das der Zwischenbauten neu. Im Rahmen der 1997 begonnenen Generalsanierung des Museums stand die Erneuerung der erhaltenen Mönchshäuser auf der Nordseite des Großen Kreuzgangs leider nicht an, ihre Sanierung kann erst in den nächsten Jahren in Angriff genommen werden. Dadurch sind wir bislang auf Zufallsbefunde angewiesen. Dass auch archäologische Grabungen im Kleinen Klosterhof nördlich der erhaltenen Kartäuserzellen nicht stattfanden, hat seine Ursache in der Tiefdepot-Baustelle im Großen Klosterhof (mit einer umfangreichen Flächengrabung), eine zusätzliche langwierige Maßnahme im Kleinen Hof sollte das Museum zu dieser Zeit nicht belasten. Elektromagnetische Untersuchungen sind aber im Rahmen eines derzeit geplanten Projektes vorgesehen.

Die Aufteilung der Mönchszellen lässt sich in Nürnberg derzeit nur bedingt nachverfolgen. immerhin waren nach bisheriger Kenntnis drei Zellen in ihrem Umriss aus Backsteinbauten der Jahre um 1400 erhalten, ein rekonstruierender Plan des 18. Jahrhunderts benennt die Zugänge mit den Buchstaben G, H und I.²¹ Die mittlere

¹⁹ Bisher nur: La Certosa e il Museo di San Martino, 2002.

²⁰ Bucher 2000, S. 273 f.

²¹ GNM, Graphische Sammlung, SP 10762.



17 Nürnberg, Kartäuserkloster. Erhaltene Mönchshäuser aus Backstein, um 1400 (Foto 2000).

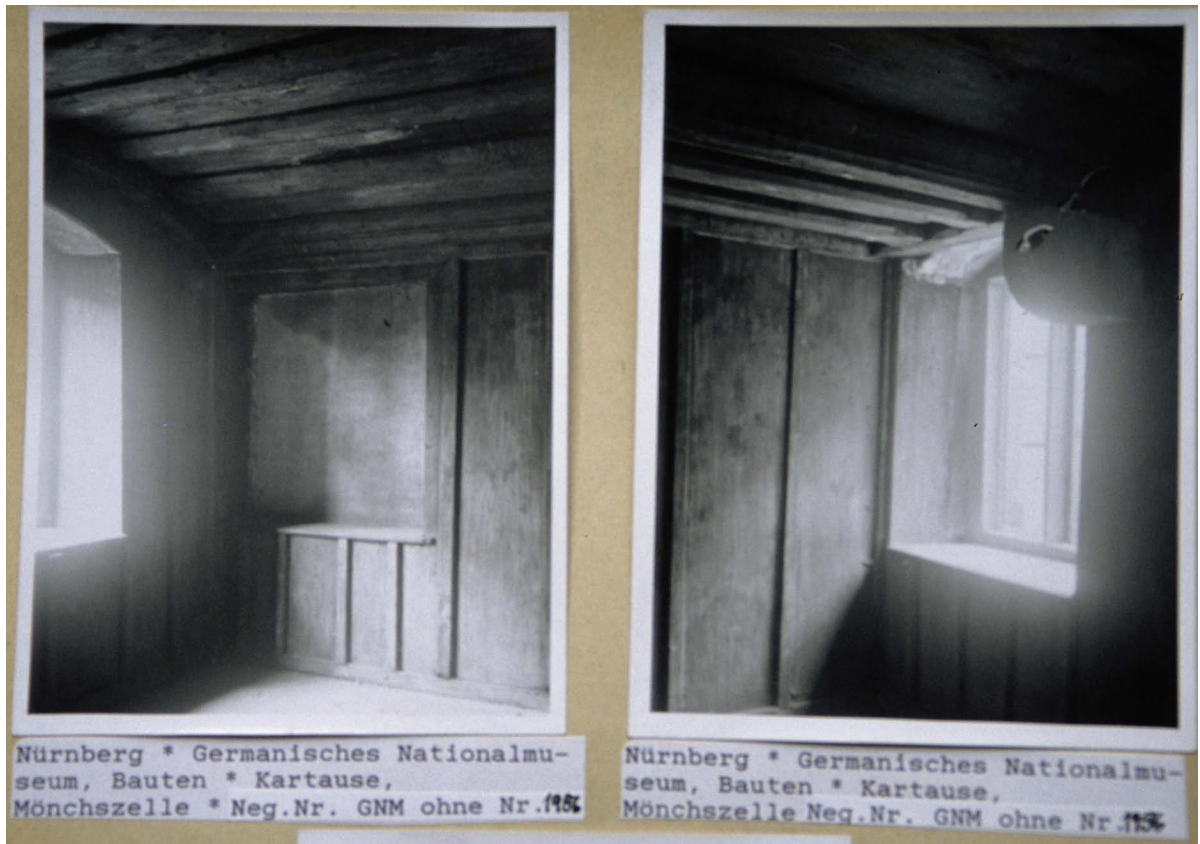


18 Nürnberg, Kartäuserkloster. Foto einer Mönchszelle mit gewölbter (spätgotischer) Bohlen-Balkendecke vor der Zerstörung (Foto wohl 1956).



Nürnberg * Germanisches Nationalmuseum, Bauten * Kartause, Mönchszelle *
Neg.Nr. GNM ohne Nr. * Aufnahme
1956

19 Nürnberg, Kartäuserkloster. Foto einer Mönchszelle mit Bohlen-Balkendecke vor der Zerstörung (Foto wohl 1956).



20 Nürnberg, Kartäuserkloster. Mönchszelle oder Obergeschoss des Refektoriums mit Holzvertäfelung vor der Zerstörung (Foto wohl 1956).

Zelle H hat hinter dem Zugang einen schmalen Vorraum sowie eine offenbeheizte Stube und eine Kammer, rechts führt ein schmaler Gang nach Norden zu einem Abtritt. Die folgende Zelle I hat einen abweichenden Grundriss, denn es fehlt eine Kammer zugunsten einer zweiten kleinen Stube, dies kann aber kaum dem mittelalterlichen Zustand entsprechen. Hier ist heute die Südtiroler Stube eingebaut, die eine gewölbte Bohlenbalkendecke der Zeit um 1500 aufweist. Dies dürfte zufällig dem Zustand der Zelle im 15. Jahrhundert nahekommen, denn es sind zwei Fotos von Zellen mit solchen klösterlichen Stubendecken im Bildarchiv des Museums überliefert (Abb. 18 und 19). Den Beschriftungen nach entstanden die Fotos in den 1950er Jahren, die Einrichtung der Mönchszellen wurde offenbar erst unter Museumsdirektor Ludwig Grote (ur-

sprünglich Denkmalpfleger) und Architekt Sep Ruf zerstört. Dass die denkmalpflegerisch skrupellosen Planungen der Nachkriegszeit zu erheblichen weiteren Zerstörungen geführt haben, wäre ein eigenes Thema, die Entschuldigung, dies sei der Geist der Zeit, darf und kann für ein Museum nicht gelten.

Von der vierten (westlichen) Zelle F gegenüber der Sakristei, konnte 2019 in der westlichen Trennmauer die Spur einer Öffnung (Heizöffnung?) festgestellt werden, somit sind tatsächlich vier Zellen in ihrem äußeren Umfang erhalten. Der Silberrad-Plan des 18. Jahrhunderts²² zeigt an dieser Stelle aber nur einen Treppenaufgang, anschließend aber einen Saal, was wiederum

²² Stadtarchiv Nürnberg. Abb. siehe Maué 1978, S. 316.

nicht der mittelalterlichen Kartäuserarchitektur entsprechen dürfte. Der ursprüngliche Zustand lässt sich aus diesem Einzelbefund also derzeit noch nicht klären. Von zuerst genannten drei

Zellen sieht man den im Prinzip ursprünglichen Giebel vom nördlichen Hof (Kleiner Klosterhof) aus, die vierte wurde aufgestockt und mit einer neuen Hoffassade versehen.

Zusammenfassung und Ausblick

Trotz Profanierung im 16. Jahrhundert, Erneuerung der Kirche 1615, Aufteilung in Privatliegenschaften im 17. und 18. Jahrhundert, Abbrüchen im 19. Jahrhundert, auch nach der Museumsgründung, Kriegszerstörung 1945 und im „Wiederaufbau“ haben sich nicht nur die Grundstrukturen des Nürnberger Kartäuserklosters erhalten, sondern auch nennenswerte Teile der Bausubstanz. Sowohl intensivere Bauaufnahmen als auch künftige Ausgrabungen (Kleiner Klosterhof), die Auswertung der umfangreichen Grabung im Großen Kreuzgang vor dem Bau des Tiefdepots sowie Bauuntersuchungen (Refektorium, Mönchshäuer) werden

die Kenntnisse des Klosters fraglos erweitern und auch noch mehr originale Bausubstanz zutage fördern. Dazu ist auch eine Bearbeitung der Bauakten der Nachkriegszeit erforderlich, mit der Frage: Wurden wichtige Spuren des Kartäuserklosters bei einem unverantwortlichen Wiederaufbau der Nachkriegszeit zerstört, oder sind sie doch schon dem Krieg zum Opfer gefallen – wie lassen sich die erhaltenen Bestandsfotos genauer lokalisieren (Abb. 20)? Ausgehend vom eigenen Standort könnte das Germanische Nationalmuseum trotz der Zerstörungen zu einem Angelpunkt der Architekturforschung im Bereich der Kartäuserklöster werden.

Literaturverzeichnis

- Aniel, Jean-Pierre: *Les Maisons des Chartreux des origines à la chartreuse de Pavie* (Bibliothèque de la société française d'archéologie 16). Paris 1983.
- Bahns, Jörg: Die Museumsbauten von der Übernahme der Kartause im Jahre 1857 bis gegen 1910; in: Deneke/Kahsnitz 1978, S. 357–469.
- Blüm, Hubertus Maria: Lexikale Übersicht. Nürnberg; in: Zadnikar/Wienand 1983, S. 318–320.
- Bucher, Günther: *Gotik. Geschichte der bildenden Kunst in Österreich*. München/Wien 2000.
- La Certosa e il Museo di San Martino. Napoli 2002.
- Deneke, Bernward/Kahsnitz, Rainer (Hrsg.): *Das Germanische Nationalmuseum Nürnberg 1852–1977*. München/Berlin 1978.
- Devaux, Augustin: *L'architecture dans l'ordre des Chartreux* (Annalecta Cartusiana 146), 2 Bände. Sélignac 1998.
- Friggeri, Rosanna/Magnani Cianetti, Marina (Hrsg.): *Le terme di diocleziano – la certosa di santa maria degli angeli*. Rom 2014.
- Großmann, G. Ulrich: *Architektur und Museum – Bauwerk und Sammlung. Das Germanische Nationalmuseum und seine Architektur* (Kulturgeschichtliche Spaziergänge im Germanischen Nationalmuseum 1). Nürnberg/Ostfildern 1997.
- Großmann, G. Ulrich: *Welt der Burgen*. München 2013.
- Maué, Hermann: Die Bauten der Kartause von ihrer Gründung 1380 bis zur Übernahme durch das Museum im Jahre 1857; in: Deneke/Kahsnitz 1978, S. 315–356.
- Maisons de l'Ordre des Chartreux: vues et notices, 4 Bände. Tournai, Montreuil-sur-Mer, Parkminster 1913–19 [zu Nürnberg: Bd. 4, S. 221 f.].
- Mühlberg, Siegfried (Fritz) Dietrich: *Zur Klosteranlage des Kartäuserordens. Versuch einer Darstellung der mittelalterlichen Kartausen der deutschen Ordensprovinz Franconia*. ms. Diss. Köln 1949.
- Roth, Johann Ferdinand: *Geschichte und Beschreibung der Nürnbergschen Karthause, deren Kirche der katholischen Gemeinde im Jahre 1784 [...] überlassen worden ist*. Nürnberg 1790.
- Völkers, Otto: Die Die Klosteranlagen der Kartäuser in Deutschland; in: *Zeitschrift für Bauwesen* 71, 1921, S. 313–322.
- Zadnikar, Marijan: Die frühe Baukunst der Kartäuser; in: Zadnikar/Wienand 1983, S. 51–138.
- Zadnikar, Marijan/Wienand, Adam (Hrsg.): *Die Kartäuser. Orden der schweigenden Mönche*. Köln 1983.

Abbildungsnachweis

Abbildung 1, 2, 4–10, 12 und 13–17: G. Ulrich Großmann

Abbildung 3: Is.dwg, Jena

Abbildung 11 und 18–20: Sammlung des Germanischen Nationalmuseums